

Pläne und Anregungen

Eine kirchengeschichtliche Bildniszentrale

Eine Anregung und eine Bitte

Von Georg Stuhlfauth in Berlin

In ihrer großen, vielbesuchten Lutherausstellung zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation zeigte die Königliche, jetzt Preußische Staatsbibliothek in Berlin ein kleines „Lutherbild“, das sich aus der Reihe des vielen Sonderbaren, was die Jahrhunderte an Lutherbildern erzeugt hatten, als besonders eigenartig heraushob. Es bestand in einem Kupferstich mit dem Brustbilde eines in voller Vorderansicht gegebenen älteren Herrn in hochovaler Umrahmung. Sehr zarte, flache Lasurfarben erhöhten den Eindruck. Bekleidet mit dunkelgrünem pelzbesetztem Rock über dunkeloliv gehaltener Jacke, unter deren Ärmelenden weiße Hemdkrausen hervorkommen, die schwarze Kappe in der rechten Hand tragend, während die linke mit leicht bewegten Fingern vor der Brust in die Falten des Obergewandes greift, von gesunder Fleischfarbe in Gesicht und Händen, ausgestattet mit dunkelbrauner Pupille im hellen, klaren Auge und hoher, furchiger, energischer Stirn, das wellige Haar leicht ergraut, so hob der Porträtierte sich wirksam ab von der feinen blaugrauen und durch lichte rosige Töne belebten Luft des Himmel-Hintergrundes.

„Nach Holbein gez[eichnet] u[nd] gest[ochen] v[on] Hilscher 1811“ lautete die unmißverständliche Künstlerbezeichnung des Blattes. Daß dieser Hilscher eine als Stecher sonst unbekannt große ist, hätte an sich nichts Auffallendes zu bedeuten gehabt. Daß er ein auf Holbein zurückgeführtes Bildnis in Kupfer stach, brauchte an sich ebensowenig besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Seinen Stachel bekam das kleine Porträt erst durch seine

Benennung, die als Unterschrift ihm gegeben war; sie lautet: D. Martin Luther. Für einen — Goethe konnte man den alten frischen Herrn vielleicht halten, aber für einen D. Martin Luther? Niemals. Und nach Holbein wollte Hilscher diesen „Luther“ gezeichnet und gestochen haben. Daß es doch wahr wäre! Daß wir doch wirklich ein Bildnis Luthers von dem größten Porträtisten, neben Dürer, in Luthers Tagen unser eigen nennen dürften! Wie gerne gäben wir einige Lutherbilder aus Cranachs Werkstatt hin für einen einzigen Luther aus des jüngeren Holbein Hand! Aber das ist ja die nie verstummende Klage in Sachen der Überlieferung des äußeren Bildes unseres Reformators, daß weder ein Holbein noch ein Dürer, die beiden, die allein in Deutschland fähig waren, es uns in seiner ganzen Wucht und seelischen Größe festzuhalten, je dazu gekommen ist, Luther von Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu zeichnen.

So scheidet denn die Angabe unseres Stiches, nach der er ein Porträt Luthers von Holbein meint wiederzugeben, an dieser grundlegenden geschichtlichen Tatsache, daß Luther und Holbein niemals einander begegnet sind. Sie scheidet aber auch schon daran, daß der hier Dargestellte unmöglich D. Martin Luther sein kann. Die Bildnisse, die wir Meister Cranach und seiner Schule von Luther danken, mögen künstlerisch noch so sehr hinter dem zurückbleiben, was wir von Holbein und Dürer als Lutherbildnis zu erwarten hätten, und man mag gelegentlich in, wie mir scheint, übertriebenem Skeptizismus es noch so sehr betonen, daß das betreffende Lutherbildnis uns trotz Cranachs bester Leistungen für immer versagt sein wird, das ist doch gewiß, daß die Cranachbilder uns zum mindesten vollauf genügend darüber unterrichten, wie Luther nicht ausgesehen hat. Und darnach konnte und kann für uns kein Zweifel darüber bestehen, daß das Bildnis in Hilschers Stich jedenfalls so, wie er es darbot, kein Bildnis Luthers war.

Die Lösung all der Rätsel, die das Bildchen vom Jahre 1811 aufgab, und die durch seine Unterschrift geknüpft waren, ergab sich, als ich erkannte, daß dem Stich nichts anderes zugrunde liegt als das Porträt eines unbekanntes Mannes von einem unbekanntes älteren Meister, der vor Holbein d. J. tätig war. Das Originalgemälde, um das es sich handelt, gehört unter Nr. 1905

der Gemäldegalerie zu Dresden und wird einem (oberdeutschen?) Meister um 1500 zugeschrieben¹. Das in doppelter Hinsicht namenlose, eines bedeutenden Malers würdige Bild galt mithin am Anfange des vorigen Jahrhunderts als ein Werk Holbeins und der in ihm Porträtierte als Luther.

Erscheint jene Zuweisung für unsere Kunstforschung nunmehr auch untunlich, so ist sie doch unter dem Gesichtspunkte einer wissenschaftlichen Hypothese, die der Vergangenheit angehört, durchaus begreiflich. Unbegreiflich dagegen dünkt uns Heutigen die Identifizierung des Bildnisses als porträtierte Persönlichkeit mit D. Martin Luther. Wie war sie möglich? Handelt es sich doch hier nicht etwa nur um eine im Zeitgeschmack und in der Zeitkultur beruhende Abwandlung der Lutherphysiognomie, wie sie schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ja fast noch zu Lebzeiten des Reformators selber eingesetzt hatte und dann je und je bis ins 19. Jahrhundert, bis zur Gegenwart herauf in ihrem eigenartigen, zeitlich bedingten Gepräge herausgekommen war, sondern wir haben in unserem Stich und dem ihm zugrunde liegenden Porträt tatsächlich einen anderen Mann vor uns, der mit Luther, Luthers Figur und Luthers Bild nichts zu tun hat. So kann denn also das Dresdener Bildnis nicht als eine Ableitung aus einem echten Lutherbild aufgefaßt, als eine Entartung desselben verstanden werden, geschweige gar als ein selbständiges Porträt Luthers von Holbein, das mit dem von Cranach uns überlieferten Lutherantlitz vereinigt werden könnte. Die Persönlichkeit des angeblichen Holbeinbildes ist vielmehr ein von Luther gänzlich verschiedenes Individuum für sich. Wie war, wir wiederholen, trotz dieses für uns unverkennbaren Augenscheines vor hundert Jahren beider Identifizierung möglich?

Sie war nur möglich, weil das echte, ursprüngliche, historische Lutherbild Hilscher und seinen Zeitgenossen so gut wie völlig fremd geworden war. Sie ist nicht, wie man vielleicht meinen könnte, nur das Versehen eines einzelnen, jenes P. G. Hilscher, von dem wir wissen, daß er als Verleger in Dresden ansässig gewesen und auch in Kupfer gestochen; nein, sie ist typisch als

1) Vgl. Georg Stuhlfauth, Die beiden Luther-Ausstellungen in Berlin (Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 23, 1918, S. 104, nebst Abbildung des Hilscherschen Stiches (verkleinert) S. 102).

Erscheinung seiner Generation, der das wirkliche Lutherbild nicht mehr gegenwärtig war, die sich um die urkundliche Bezeugung desselben nicht bemühte, und die deshalb das Bildnis eines ganz anderen als das Luthers unbekümmert und ohne Widerspruch hinnahm.

Der Vorgang, den wir hier festlegen und aufklären konnten, ist jedoch selbst wieder nur der Abschluß einer Jahrhunderte langen Entwicklung. Denn die Geschichte des Lutherbildnisses ist im wesentlichen nichts anderes als die Geschichte seiner Entartung bis zur völligen Entstellung; dafür hat gerade die Ausstellung des Lutherbildes in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin den für die weitesten Kreise ebenso überraschenden als schlagenden Beweis gegeben. Wer aber diese Entwicklung des Lutherbildes kennt, für den ist es wiederum durchaus verständlich, wie zuletzt ein Porträt, das einen ganz anderen darstellte, als Porträt Luthers erklärt und verbreitet werden durfte.

Ist derartiges heute unmöglich?

Wer da weiß und sieht, was etwa an Reformatorbildern, gelegentlich an prominentester Stelle, neu geschaffen wird, der wird diese Frage nicht verneinen und wird Hilschers „D. Martin Luther“ nur als eine Erscheinung betrachten, die bis in unsere Gegenwart ihre bald mehr, bald weniger eng verbundenen Genossen hat.

Und doch ist klar: wo irgendeine historische Persönlichkeit dargestellt werden soll, wo irgend es sich um eine künstlerisch würdige und ernste Aufgabe im Bereiche des historischen Bildnisses handelt, da dürfen die betreffende Persönlichkeit sowohl wie die, die ihre Verlebendigung im Bilde wünschen, verlangen und erwarten, daß jene in höchst möglicher Porträtähnlichkeit dargestellt wird, sofern von ihr überhaupt authentische Porträts gefertigt und überliefert sind.

Nun billigen wir jeder Zeit, ja jedem Künstler unbeschränkt das Recht zu, daß sie das Bild einer historischen Persönlichkeit, das sie neu zu schaffen haben, immer neu erfassen und also nach ihrer eigenen Weise, nach ihrem eigenen Temperament gestalten. Dieses Recht verkürzen oder gar verneinen und bestreiten hieße Unmögliches fordern, hieße verlangen, die einst nach dem Leben gemachten Bildnisse, die selbst immer Zufallsschöpfungen im weitesten Sinne des Wortes sind und je nach dem künstlerischen

Vermögen und Empfinden des Porträtisten wie überhaupt nach den augenblicklichen Bedingungen, unter denen sie zustande kommen, verschieden ausfallen, nur rein mechanisch weiterzugeben. Von allem anderen ganz zu schweigen, ganz abgesehen insbesondere davon, daß die lebendige Kunst niemals auf ihr Recht verzichten kann und verzichten wird, vor keinem Objekt, also auch nicht vor der historischen Persönlichkeit als künstlerischem Problem Halt zu machen, scheidet ein etwaiges Verlangen derart schon daran, daß bereits die Übertragung eines Porträts aus dem Gemälde oder der Zeichnung in die Plastik und umgekehrt die selbständige Mitarbeit und Gestaltungskraft des Künstlers, der sie vollzieht, schlechterdings zur Voraussetzung hat.

Was wir trotzdem aber für jede Neuschaffung des historischen Porträts, es handle sich um Luther oder Schleiermacher, um Leo X. oder Friedrich den Weisen oder wen immer sonst, unbeschadet aller persönlichen und persönlich bedingten Freiheit des nachschaffenden Künstlers schlechthin fordern müssen, ist, sofern es ihm überhaupt auf Bildnistreue ankommt, das gewissenhafteste und sorgsamste Studium der authentischen Bildnisüberlieferung, ein Hineinleben und archivalisches Sichvertiefen wie in die seelischen, so insbesondere in die äußeren Züge des Modells, soweit irgend hierfür zuverlässige Grundlagen uns überkommen sind.

Diese Grundforderung an den Künstler, dem die Aufgabe obliegt, oder der sie sich selbst stellt, eine historische Persönlichkeit in der Wirklichkeit ihrer Erscheinung wiederzugeben, setzt aber voraus, daß ihm alles die betreffende Persönlichkeit in ihrem Äußeren überliefernde ursprüngliche Bildmaterial erreichbar und zugänglich gemacht wird.

Wo ist die Stelle, die für alle Persönlichkeiten der Kirchengeschichte — nur um solche handelt es sich uns —, die irgendwie und irgendwo im Bilde verewigt sind, das Porträt-Quellenmaterial zur Einsicht und zum Studium sowie zu neuer Verwertung bereit liegen hat? Sie fehlt und ist doch, wie jedermann sofort erkennen und zugeben wird, ein unentbehrliches und täglich neu sich aufdrängendes Bedürfnis.

Gewiß, für einzelne Persönlichkeiten gibt es Ikonographien oder gute Vorarbeiten zu solchen, die in erwünschter Weise Handreichung tun. Ich denke, um zunächst einen mittelalterlichen

Menschen zu nennen, etwa an Franz von Assisi, von dessen Bild neuerdings sein Ordensjünger P. Beda Kleinschmidt uns die adäquate Vorstellung zu erschließen unternimmt¹; noch mehr an Sebastian Brant, der bereits das Morgenrot der Neuzeit hat aufleuchten sehen, und dessen Bildnisse Jaro Springer gesammelt und ins Licht gerückt hat². Ich denke weiter aus dem großen Kreise der Reformationsmänner und -frauen, die uns am nächsten stehen, an Calvin, dessen Ikonographie wir in dem reifen Werke Doumergues besitzen³, an Ökolampad und Zwingli, deren Bildnisbearbeitung wir Johannes Ficker danken⁴, demselben, der den Straßburger Reformatoren, Brunfels, Bucer, Capito, Hedio, Marbach, den beiden Sturm, Zell usw., in den von ihm herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Kulturgeschichte von Elsaß und Lothringen“ einen mustergiltig ausgestatteten eigenen Band gewidmet hat und in diesem nebst einleitendem Text das jeweils beste Bildnis der einzelnen auf vortrefflichsten Lichtdrucktafeln vorführt⁵. Ich denke an das große Werk von Alhard von Drach und Gustav Könnecke, Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, das im Jahre 1905 als Festschrift zur Feier seines 400. Geburts-

1) P. B. Kleinschmidt, Sankt Franziskus von Assisi in Kunst und Legende (Monographien zur Geschichte der christl. Kunst. Herausgegeben von demselben, II). M.-Gladbach, o. J. Diese populär gehaltene Monographie darf freilich nur als Abschlagszahlung gelten für die große wissenschaftliche Franziskus-Ikonographie, die wir von dem gleichen Verfasser erwarten dürfen.

2) Jaro Springer, Sebastian Brants Bildnisse (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 87). Straßburg, 1907.

3) E. Doumergue, Iconographie Calvinienne. Ouvrage dédié à l'université de Genève et suivi de deux appendices: Catalogue des portraits gravés de Calvin par H. Maillart-Grosse. Inventaire des médailles concernant Calvin par Eug. Demole. Lausanne, 1909.

4) S. Zwingliana 1918 und 1919. Außerdem das Zwingli-Gedächtniswerk „Ulrich Zwingli“, Zürich, Berichthaus, 1919.

5) Joh. Ficker, Bildnisse der Straßburger Reformation (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Kulturgeschichte von Elsaß und Lothringen. Herausgegeben von Joh. Ficker. IV), Straßburg, 1914. Zur Ergänzung s. auch desselben Martin Bucer. Ein Vortrag. Bilder zu seinem Leben und Wirken und aus dem Kreise seiner Zeitgenossen aufgezeigt (Quellen und Forschungen usw. V), Ebenda 1917, wo namentlich auch die Bildnisnachweise zu zahlreichen anderen Persönlichkeiten der Reformationszeit (S. 43–58) verdienstlich sind.

tages erschienen und allen zuvor genannten Veröffentlichungen als Muster seiner Art vorangegangen ist¹. Über die Bildnisse Wilibald Pirkheimers haben wir zusammenfassende Ausführungen und Illustrationen von E. Reicke², über diejenigen Kaiser Maximilians I. von Ludwig von Baldaß³, und über die Medaillenporträts des Kardinals Albrecht von Mainz von J. Cahn⁴.

Aber damit hört es, soviel ich sehe, nun auch schon auf. Von Luther haben wir wohl das Büchlein des Erlanger Hans Preuß; allein so wertvoll es auch zur ersten allgemeinsten Orientierung als Augen- und Gedächtnishilfe hinsichtlich des Lutherporträts ist, schon seine technische Bescheidenheit, vom sehr beschränkten Inhalt ganz abgesehen, läßt den Wunsch, dessen Erfüllung das hinter uns liegende Reformationsjubiläum leider versäumt hat und vielleicht hat versäumen müssen, nach einer vollständigen, technisch genügenden, des Mannes würdigen Zusammenfassung alles dessen, was an treuen Lutherbildnissen uns erhalten ist, uneingeschränkt aufrechthalten⁵.

Und wo bleibt nun die ganze Wolke der übrigen Zeugen und der Gegenzeugen, die je und je in der Geschichte der Kirche ihre Rolle gespielt haben? Wo bleiben alle die anderen Männer

1) Alhard von Drach und Gustav Könnecke, Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, Festschrift zur Feier seines 400. Geburtstags (13. November 1904). Mit 150 Abbildungen im Texte, Titelbild und 26 Tafeln. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck [4]. Marburg i. H., 1905. 2°.

2) E. Reicke, Die Deutung eines Bildnisses von Brosamer in der Kaiserl. Gemäldegalerie in Wien. Nebst Beiträgen zur Dürer- und Pirkheimer-Forschung (Jahrbuch der Kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses 30, 1911/12, S. 228—255).

3) Ludwig von Baldaß, Die Bildnisse Kaiser Maximilians I. (Ebenda 31, 1913/14, S. 247—334).

4) J. Cahn, Die Medaillenporträts des Kardinals Albrecht von Mainz, Markgrafen von Brandenburg, in: Studien aus Kunst und Geschichte Friedr. Schneider zum 70. Geburtstage gewidmet. Freiburg 1906, S. 161—167.

5) Hans Preuß, Lutherbildnisse. Historisch-kritisch gesichtet und erläutert. Mit 36 Abbildungen. (Voigtländers Quellenbücher. Bd. 42.) Leipzig, 1913. Eine Luther-Ikonographie ist in Aussicht gestellt durch H. H. Borchardt im Ergänzungsband der Münchener Lutherausgabe und durch den Leipziger Museumsdirektor Julius Vogel.

und Frauen, welche die Kirchengeschichte im besonderen Sinne als die ihrigen nennt, bis herauf zu unserer Gegenwart, bis zu Friedrich Schleiermacher und Richard Rothe, Heinrich Wichern und Amalie Sieveking, Ignaz Döllinger und Joseph von Görres, um nur Verstorbene und unter diesen nur ein paar Deutsche mit Namen zu nennen?

Natürlich kann es sich nicht darum handeln, daß die zu schaffende kirchenhistorische Bildniszentrale die Originale erhält. Wo solche einmal ihr überwiesen werden sollten, wird sie wahrlich sie nicht zurückweisen. Aber was sie sein will, ist vor allem eine umfassende, im Endziel lückenlose Sammlung bester, auf mechanischem Wege mittels Photographie und Abguß hergestellter Reproduktionen nach den Originalbildnissen der kirchenhistorischen Persönlichkeiten. Unter den Bildnisquellen kommt für sie die Handzeichnung ebenso in Betracht wie das fertige Gemälde und die Graphik ebenso wie die verschiedenen Formen der Skulptur. Auf eine Quelle möchte ich hierbei aber noch besonders aufmerksam machen: auf die Medaille, die seit der Renaissance und gerade in ihr ein überreiches und weithin vorzügliches Material darbietet und noch längst nicht genügend beachtet und ausgeschöpft ist¹.

Die kirchenhistorische Bildniszentrale — auch Bildnisarchiv könnte man sie nennen, wenn mit dem Namen Archiv sich nicht gemeinhin der Begriff einer Niederlage von Originalen verknüpfte, — ist eine Notwendigkeit und wäre eine Wohltat für die künstlerische Praxis vom monumentalen Denkmal bis zum losen Gesangbuchblatt oder dem einfachsten Konfirmationsschein, die sich mit dem Bilde des Dichters oder eines Reformators schmücken, eine Sicherung zugleich gegenüber dem tausendfach Verfehlten, was noch an „Porträts“, oft in würdigster Umgebung, möglich ist, weil weder der schaffende Künstler noch auch die Auftrag gebenden Organe, Pfarrer oder Gemeinden und Gemeindeglieder, die Möglichkeit haben, die neuen Darstellungen der historischen Personen an der Hand des historisch überlieferten Materials nachzuprüfen und zu vergleichen bezw. vor Inangriffnahme der Bildnisgestaltung

1) Ich verweise statt alles anderen nur auf die deutsche Medaille des 16. Jahrhunderts in dem schönen Werk von Georg Habich, Die deutschen Medailleure des XVI. Jahrhunderts. Halle a. d. Saale, 1916.

sich an der vorhandenen authentischen Überlieferung sachgemäß und grundlegend zu unterrichten und unterrichten zu lassen.

Die geforderte kirchenhistorische Bildniszentrale will und wird aber nicht allein der künstlerischen Praxis und der kirchlichen Kunst dienen; sie ist in gleichem Maaße auch ein Dienst für die kirchenhistorische Wissenschaft und das kirchenhistorische Studium. Ihre Notwendigkeit, ihr Wert und ihre Bedeutung werden hierdurch in neues und in besonders helles Licht gerückt. Der Kirchenhistoriker als Gelehrter wie der Kirchenhistoriker als Studierender müßten die Gelegenheit wissen und die Möglichkeit haben, an einer Stelle wenigstens in umsichtigster Sammlung für alle die Persönlichkeiten, die die Kirchengeschichte als ihre hervorragenden Größen und leitenden Kräfte verzeichnet, das Bild ihrer äußeren Erscheinung, soweit es irgend erreichbar ist, in allen überlieferten authentischen Wiedergaben zu überblicken. Und wo irgend einer Veröffentlichung das Bild eines bildlich überlieferten Mannes oder einer bildlich überlieferten Frau aus dem Rahmen der Kirchengeschichte beizugeben wäre, so müßte und würde es die kirchenhistorische Bildniszentrale sein, die in der Lage ist, die gewünschten Unterlagen und Nachweise darzubieten.

Welche Mühe, Zeit und Opfer kostet es jetzt, für die einzelne Größe der Kirchengeschichte — und oft genug handelt es sich überdies um eine Größe auch der Allgemeingeschichte — in lückenlosem Umfange das ihr geltende Bildnismaterial zusammenzubringen! In der in Aussicht genommenen Zentrale wird die wesentlichste Arbeit getan und die Herausgabe von Gesamtkonographien für die in ihr vertretenen Persönlichkeiten im weitesten Maße vorbereitet sein.

Es wird aber ferner mit Hilfe der Bildniszentrale und des in ihr vereinten Materials auch die oft genug ebenso wichtige als erwünschte Möglichkeit sich erschließen, unbenannte Bildnisse zu bestimmen oder falsche und unzutreffende Benennungen aufzudecken und in vielen Fällen zu berichtigen¹. Hilschersche „Luther“ porträts werden zur Unmöglichkeit werden.

1) Als auf ein typisches Beispiel dieser Art darf auf die Zeichnung Hans Burgkmairs im Kupferstichkabinett zu Berlin verwiesen werden, die als das Bild des Kaspar Hedio gilt und als solches noch von K. Stockmeyer, Bilder aus der schweizerischen Reformationsgeschichte, 1917, S. 47,

Daß endlich die Bildnissammlung in fruchtbarster und anregendster Weise für Vorlesungen und Übungen und dergleichen, daß sie nicht zum wenigsten engeren und weiteren Kreisen durch Vorträge mit Lichtbildern nutzbar und vertraut gemacht werden kann, will ich nur mit erwähnen, um zu zeigen, welch vielfältiger und außerordentlicher Gebrauchs-, Lehr- und Bildungswert ihr und der in ihr gegebenen Sache innewohnt.

So rufe ich denn um der Wissenschaft wie um der Praxis willen auf zur Errichtung einer kirchenhistorischen Bildniszentrale. Mir scheint, die Sache ist so einleuchtend, ihr Zweck so überzeugend, der Gewinn aus ihr für Wissenschaft und Leben so handgreiflich und so bedeutend, ihr Dasein für den Gesamtprotestantismus und über den Protestantismus hinaus so wertvoll und darum so wünschbar, daß sie stark genug für sich selber spricht, und daß die Interessierten alle, vorab theologische Lehrer und theologische Schüler, Geistliche und Künstler, für Geschichte und insbesondere für die Kirchengeschichte und ihre führenden Geister empfängliche Gemeinden und Gemeindeglieder — und wer sollte nicht zu ihnen gehören! — dieser zu errichtenden Bildniszentrale ihre lebhafteste und vollste Sympathie zuwenden werden.

Wo soll sie ins Leben treten? Die gegebene Stelle für sie ist die Sammlung für christliche Archäologie und kirchliche Kunst an der Universität zu Berlin. Im Jahre 1849 als christliches Museum von Professor D. Ferdinand Piper gegründet und unter ihm bis zu seinem Tode (1889) auf breitester Grundlage und in weitestem Rahmen mit einer wahrhaft mustergiltigen Treue und Liebe ausgebaut und verwaltet — Preußens Könige und Minister haben ihn dabei unterstützt —, war dieses Institut lange Zeit das einzige seiner Art nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt¹, und es ist auch jetzt mit seiner verhältnismäßig umfangreichen und namentlich an älteren Werken gut ausgestatteten Bibliothek und seinem Bestand an allerhand Denkmälern, sowohl Originalen

abgebildet ist, während Fiecker a. a. O., S. 12f., schon 1914 dargetan hat, daß die schöne Zeichnung nicht Hedio, sondern einen anderen Mann der Zeit darstellt.

1) Vgl. die Institutsgeschichte aus der Feder des Nachfolgers Ferd. Pipers, meines Vorgängers Nikolaus Müller in Max Lenz, Geschichte der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. III, 1910, S. 13—24.

als Abgüssen, der christlichen Kunst noch immer dasjenige, hinter dem die jüngeren und jungen Seminare für christliche Archäologie an evangelisch-theologischen Fakultäten (in Halle, Jena, Marburg, Kiel, Heidelberg, Straßburg u. a.) naturgemäß weit zurückstehen.

Leider verfügt es, wie freilich auch die jüngeren christlich-archäologischen Institute, nicht entfernt über genügend Mittel. Die früher zugebote stehenden Etatsgelder sind sehr erheblich gekürzt; auf die sonstigen außerordentlichen Zuwendungen mußte während der letzten Jahre, der Kriegsjahre, gleichfalls nahezu ganz verzichtet werden. Da mittlerweile der Wert des Geldes um das Doppelte und Dreifache gesunken ist, so verbleiben unter diesen Umständen ganz unzulängliche Mittel, die auch die angeregte Schaffung einer Bildniszentrale erschweren werden, wenn nicht finanzielle Mittel dafür beschafft werden können. Das müßte aber möglich sein! Stehen doch den parallelen Instituten für klassische Archäologie und für allgemeine Kunstgeschichte bei allgemein glänzender Berücksichtigung ihres Arbeitsbetriebes innerhalb des Universitätsganzen zumeist Tausende, in einzelnen Fällen Zehntausende und Hunderttausende zur Verfügung, dargeboten aus öffentlicher Leistung wie vor allem auch dank der vorbildlichen Freigebigkeit von wohlhabenden Freunden und Gönnern!

Möchten sich ebenso Männer und Frauen, Führer und Freunde der Wissenschaft und der christlichen Kunst wie des evangelisch-christlichen Volkes finden, die die Wichtigkeit und Notwendigkeit unserer der christlichen Archäologie und kirchlichen Kunst dienenden Institute begreifen, die dabei auch den Gedanken der kirchenhistorischen Bildniszentrale aufgreifen und helfen, daß er zur Tat werde! Sie will und wird der theologischen Wissenschaft wie der kirchlichen Praxis und christlichen Bildung in umfassendster Weise zugute kommen. Ich erbitte mir mit dieser allgemeinen Begründung nur um so mehr den moralischen und den finanziellen Beistand aller der Stellen, Kreise und Persönlichkeiten, die die Notwendigkeit ihrer Existenz erkennen und ihr Dasein als eine ebenso nützliche als willkommene und schöne Einrichtung begrüßen. Als Einrichtung, hervorgegangen aus dem deutschen Protestantismus, kann sie diesem nur zur besonderen Ehre gereichen. Hat doch der Protestantismus überhaupt in Sachen der kirchlichen Kunst, und was mit ihr zusammenhängt, unendlich viel Versäumtes nachzuholen und sozusagen

noch alles gut zu machen. Und muß doch die Förderung der christlichen Kunst im engeren Sinne des Wortes und alles dessen, was ihr dient, heute so ernst wie je mit in erster Linie die Losung des deutsch-evangelischen Protestantismus sein! So möchte ich hoffen und hoffend bitten, daß die einigen tausend Mark, die hier fürs erste erforderlich sind, aller Not der Zeit zum Trotz uns dargereicht werden, um das geplante Werk zu schaffen und durchzuführen¹.

Die Herausgabe von Presbyterologieen

Von Pfarrer Otto Fischer in Neukölln

Über den Wert und die Notwendigkeit von Pfarrerverzeichnissen noch etwas zu sagen, sollte sich nach den eindringlichen Mahnungen von Adolf Bartels² und Georg Vorberg³ erübrigen.

1) Daß auch schon früher und von anderer Seite ähnliche Wünsche geäußert wurden, ersehe ich nachträglich aus der oben zitierten Festschrift über die Bildnisse Philipps des Großmütigen von Alhard von Drach und Gustav Könnecke, die S. 1 in der Fußnote also schreiben: „Es ist sehr zu beklagen, daß wir in Deutschland noch keine umfassende Porträt-sammlung besitzen, deren Aufgabe es wäre, innerhalb bestimmt gesteckter Grenzen namentlich die Bildnisse von Deutschen zu sammeln und Verzeichnisse über die in öffentlichen und privaten Kunstsammlungen aufbewahrten anzulegen. Dabei wären namentlich auch die Druckschriften in möglicher Vollständigkeit zu berücksichtigen. Der kritischen Bildnisforschung wäre schon sehr geholfen, wenn die Kupferstichkabinette Porträtverzeichnisse besäßen, und wenn die Bibliotheken, dem Beispiele der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden folgend, Verzeichnisse der in den Druckschriften ihrer Bestände vorkommenden Bildnisse anlegen wollten.“ Und Joh. Ficker bemerkt im Vorwort zu seinem Vortrag über Martin Bucer (s. o. S. 46), S. 4: „Das historische Porträt hat im Dienste geschichtlicher Erkenntnis bisher doch nur an wenigen Stellen eine geordnete Pflege gefunden. Vielleicht hilft dieses Erinnerungsjahr [1917] dazu, daß wenigstens die Bildnisse der Männer der Reformation an den Mittelpunkten des Lebens und Schaffens der einzelnen gesammelt und bearbeitet werden.“

2) Adolf Bartels, Prediger-Geschichten (Neue Christoterpe 1908). Vgl. ders. in „Dorfkirche“ 1907/08, S. 165 ff.

3) Georg Vorberg, Eine Aufgabe für die Kirchengeschichte im kleineren Kreise (Jahrbuch für Brandenburg. Kirchengesch., Band I, S. 300 ff.).